

THE LAST STEP



TEIL II

SCHWELLE 9

Der letzte Schritt

Als Kinder glauben wir, dass die Welt dort endet, wo unser Blick endet.

Der Hügel jenseits der Stadt.

Die Straße jenseits des Viertels.

Der Horizont jenseits des Meeres.

Wir denken, dass die Grenze mit dem zusammenfällt, was wir kennen.

Dann werden wir erwachsen.

Und wir entdecken, dass die wichtigsten Ränder nicht geografisch sind.

Sie sind innerlich.

Viele Jahre lang habe ich mir mein Leben als eine Ansammlung erreichbarer Territorien vorgestellt.

Eine Arbeit.

Eine Position.

Ein Ziel.

Ein Projekt.

Jedes Mal, wenn ich ein Ziel erreichte, tauchte ein weiteres auf.

Jedes Mal, wenn ich eine Grenze überschritt, fand ich eine neue.

Anfangs war es aufregend.

Es schien eine Form von Fortschritt.

Dann begann ich, etwas zu bemerken.

Es waren nicht die Meilensteine, die mich verwandelten.

Es waren die Übergänge.

Der Moment, in dem ich das bekannte Gelände verließ und den Fuß auf etwas setzte, das ich nicht mehr kontrollierte.

Dort geschahen die wichtigen Dinge.

Immer dort.

Nie in Sicherheit.

Immer am Rand.

Der Rand ist ein besonderer Ort.

Er gehört nicht zur Vergangenheit.

Er gehört nicht zur Zukunft.

Er ist eine feine Linie, an der die Gewissheiten enden und die Möglichkeiten beginnen.

Deshalb macht er Angst.

Und deshalb ist er kostbar.

Ich habe viele Ränder in meinem Leben überschritten.

Einige berufliche.

Einige persönliche.

Einige für alle außer mir unsichtbar.

Der Tag, an dem ich eine Sicherheit verließ.

Der Tag, an dem ich eine größere Verantwortung annahm.

Der Tag, an dem eine Krankheit die Bedeutung der Zeit veränderte.

Der Tag, an dem ein Verlust die Bedeutung der Liebe veränderte.

Jedes Mal war der Mechanismus derselbe.

Zuerst die Angst.

Dann der Zweifel.

Dann der Schritt.

Schließlich die Entdeckung.

Mit den Jahren habe ich gelernt, dass fast alle wichtigen Dinge jenseits des Randes leben.

Die Liebe lebt jenseits des Randes der Kontrolle.

Das Vertrauen lebt jenseits des Randes der Angst.

Das Wachstum lebt jenseits des Randes der Gewohnheit.

Die Freiheit lebt jenseits des Randes der Sicherheit.

Und der Sinn lebt jenseits des Randes des Egos.

Das bedeutet nicht, dass der Rand bequem ist.

Er ist es nie.

Niemand überschreitet wirklich eine innere Grenze, ohne etwas zu bezahlen.

Man muss Überzeugungen zurücklassen.

Gewohnheiten.

Identitäten.

Überholte Versionen seiner selbst.

Jede Verwandlung erfordert eine Ablösung.

Und jede Ablösung erzeugt eine Form von Schmerz.

Deshalb ziehen viele Menschen es vor zu bleiben.

Nicht weil sie schwach sind.

Weil sie den Preis verstehen.

Das Problem ist, dass auch das Bleiben einen Preis hat.

Einen weniger sichtbaren Preis.

Aber einen realen.

Den Preis der verpassten Möglichkeit.

Des nicht gelebten Lebens.

Der Frage ohne Antwort.

Manchmal habe ich mich gefragt, was geschehen wäre, wenn ich öfter die Vorsicht gewählt hätte.

Wahrscheinlich hätte ich weniger Fehler begangen.

Ich hätte weniger gelitten.

Ich wäre weniger Risiken eingegangen.

Aber ich wäre ein anderer Mensch geworden.

Vielleicht geschützter.

Sicherlich weniger vollständig.

Denn jedes Mal, wenn wir einen Rand überschreiten, wird uns ein Teil der Wirklichkeit endlich gezeigt.

Nicht vorher.

Nicht nachher.

Nur während des Überschreitens.

Das ist der Grund, weshalb kein Buch eine Erfahrung ersetzen kann.

Kein Ratschlag kann eine Entscheidung ersetzen.

Keine Theorie kann ein gelebtes Leben ersetzen.

Wir können uns vorbereiten.

Wir können studieren.

Wir können zuhören.

Aber der Übergang obliegt immer uns.

Und es ist ein einsamer Übergang.

Die Menschen können dich bis an den Rand begleiten.

Sie können dich ermutigen.

Sie können dich stützen.

Sie können dich lieben.

Aber der letzte Schritt gehört immer dem, der ihn tut.

Mit der Zeit begann ich, den Rand nicht als ein Hindernis zu sehen, sondern als eine Einladung.

Eine Einladung, aus dem herauszutreten, was ich bereits kannte.

Aufzuhören, mich durch das zu definieren, was ich getan hatte.

Raum zu lassen für das, was ich noch werden konnte.

Diese Einsicht veränderte mein Verhältnis zur Zukunft.

Ich hörte auf, sie als ein Ziel zu betrachten.

Ich begann, sie als ein Territorium der Erkundung zu betrachten.

Ich musste sie nicht kontrollieren.

Ich musste sie durchqueren.

Es ist ein enormer Unterschied.

Denn die Kontrolle erzeugt Anspannung.

Die Erkundung erzeugt Neugier.

Und die Neugier ist eine der elegantesten Formen von Mut.

Wenn ich heute zurückblicke, erinnere ich mich nicht an alle Ergebnisse.

Ich erinnere mich nicht an alle Zahlen.

Ich erinnere mich nicht an alle Siege.

Ich erinnere mich hingegen an die Ränder.

An die Momente, in denen ich hätte umkehren können und es nicht getan habe.

An die Momente, in denen ich die Tür hätte schließen können und ich sie geöffnet habe.

An die Momente, in denen ich die Sicherheit hätte wählen können und ich die Möglichkeit gewählt habe.

Nicht immer ist es gut gegangen.

Manchmal habe ich mich geirrt.

Manchmal habe ich einen hohen Preis bezahlt.

Aber jedes Mal habe ich etwas gelernt, das ich nicht hätte lernen können, wenn ich stehen geblieben wäre.

Und das ist es, was zählt.

Am Ende des Lebens sind wir nicht nur durch das definiert, was wir aufgebaut haben.

Wir sind auch durch die Grenzen definiert, die zu überschreiten wir den Mut hatten.

Denn jeder Mensch besitzt einen Rand.

Eine unsichtbare Linie, hinter der die nächste Version seiner selbst beginnt.

Die meisten Menschen betrachten ihn aus der Ferne.

Einige nähern sich ihm.

Wenige überschreiten ihn.

Ich weiß nicht, ob ich mutig gewesen bin.

Ich weiß nur, dass ich jedes Mal, wenn das Leben mich vor einen Rand geführt hat, versucht habe, nicht zurückzuweichen.

Denn dort wird die Welt größer.

Dort wird der Mensch wahrer.

Dort geht die Geschichte weiter.

Jenseits des Randes.